

Zitat Hymne

„Wasser strömte aus der Urperle; es wurde zum tiefen Meer und dehnte sich aus. Der Herr und seine Engel segelten auf dem Schiff in alle vier Himmelsrichtungen. Als sie nach Lalisch kamen, offenbarte der Herr: „Dies ist der richtige Ort“.

Sprecher

Aus einer makellosen weißen Perle erschuf Gott die Welt; später ließ er die sieben Tage entstehen und formte aus seinem eigenen Licht sieben Engel, die „sieben Mysterien“. Dann fuhr er fort mit seinem Schöpfungswerk: gestaltete den Himmel, Sonne und Mond, Tiere, Vögel und schließlich den Menschen.

Sprecherin

Die Hymne über „Das zerbrechliche Eine“ besingt den Schöpfungsmythos der Jesiden. Poetisch, musikalisch, beinahe zauberhaft: Das ist der Grundton der jesidischen Religion. Hunderttausende Jesiden leben in Deutschland, die meisten von ihnen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Mitgebracht haben sie ihre religiösen Traditionen. Toleranz und Offenheit sind Wesensmerkmale des Jesidentums. Ihre Musik ist ein spirituelles Gebet und einmalig in der Welt der Religionen.

Sprecherin

„Qewl“ heißen diese heiligen Gesänge. Zu hören sind sie etwa beim siebentägigen „Versammlungsfest“, das zum Herbstbeginn von Jesiden weltweit gefeiert wird. Die wichtigste Feier findet im Pilgerort Lalisch im Norden des Irak statt. Auch die sieben Engel sind an jenen Tagen in Lalisch anwesend, sagt die Überlieferung. Ihnen zu Ehren wird das ganze Tal mit Öllämpchen beleuchtet.

O-Ton Şefik Tagay

„Das Jesidentum ist eine sehr alte Religionsgemeinschaft. Die Wurzeln reichen bis 2000 vor Christus zurück und was typisch ist im Jesidentum, wir haben nicht so was wie die Bibel oder den Koran, also ein verbindliches religiöses Buch – sondern seit Jahrhunderten gibt es eine orale Weitergabe der religiösen Inhalte.“

Sprecher

Der Jeside Şefik Tagay ist Psychologie-Professor an der Technischen Hochschule in Köln.

O-Ton Şefik Tagay

„Die Jesiden sagen immer wieder stolz: die eigentlichen Kurden sind wir, weil unsere Religion ist mindestens 4000 Jahre alt. Der Islam ist doch gerade 1400 Jahre alt etwa. Und vorher waren die Vorfahren der Kurden alle Jesiden.“

Sprecherin

Glaubensinhalte werden seit undenklichen Zeiten nur mündlich überliefert – vor allem über Gesänge, die viele Jesiden lieber Rezitationen nennen. Einige von ihnen dauern Stunden, sie transportieren den Glauben von Generation zu Generation. Im Jesidentum gibt es keine einheitlich formulierte Theologie, keine „amtlich beglaubigte“ Form der religiösen Lehre, kein dogmatisches System. Vielmehr haben unterschiedliche Generationen von Jesiden Unterschiedliches gelehrt und weitergegeben.

Die Kerninhalte des Glaubens jedoch sind seit Jahrtausenden dieselben. Bestimmte Riten – etwa die Engellehre oder die Verehrung der Sonne – deuten darauf hin, dass die Ursprünge des Jesidentums in einer alt-iranischen „Ur-Religion“ wurzeln.

Sprecher

Einig sind sich Historiker darin, dass es sich beim Jesidentum um eine eigenständige monotheistische Religion handelt. Zwar wurden immer wieder Einflüsse anderer Glaubenssysteme aufgenommen – etwa vom Judentum, dem Christentum oder dem Sufismus. Die Glaubenslehre, die Schöpfungsmythen und viele religiöse Bräuche der Jesiden jedoch sind einzigartig. Und im Gegensatz etwa zum fundamentalistischen Islam mit seinen strengen Re-

geln spielt die Musik eine zentrale Rolle, wie der junge jesidische Sänger Redur Saher betont, der 2015 aus seiner Heimat flüchtete und heute in Solingen lebt.

O-Ton Redur Saher

„Seit tausenden Jahren haben die auch Musik gemacht, getanzt, gefeiert und auch gebetet. Es gibt ja auch bis jetzt Musik in unserer Religion, also Musik und Beten zusammen. Das ist eigentlich das Gegenteil von muslimischer Kultur. Wenn man nach Lalisch geht, das ist das Heiligtum der Jesiden, da hört man auch überall Musik.“

Sprecherin

Anders als Christen oder Muslime kennen die Jesiden keinen regelmäßigen Gottesdienst. Ihre Gebete verrichten sie individuell. Der kurdische Dichter Yaşar Kemal schreibt in seinem Roman „Die Ameiseninsel“ über die Jesiden:

Zitat Ilyas Yanc

Dreimal am Tag wenden sie sich der Sonne zu, um zu beten. Sie haben keine vorgeschriebenen Gebete wie wir. Wer will, ob Klein oder Groß, Jung oder Alt, Scheich oder Emir, dreht sich zur Sonne und sagt ihr, was in ihm gerade vorgeht. Vielleicht sind dies die schönsten Gebete der Menschen bis heute, vielleicht sind die schönsten Lieder, die schönsten Gedichte aus diesen Gebeten hervorgegangen. Vielleicht sind sie die Quelle aller Sagen und Legenden Mesopotamiens.“

O-Ton Ilyas Yanc

„Musik ist bei den Jesiden eines der wichtigsten und heiligsten Elemente überhaupt. Die Jesiden haben die Vorstellung, dass als Gott Adam den ersten Menschen erschaffen hat, er eine leere Hülle war. Dann hat Gott der Seele befohlen, in den Körper Adams überzugehen. Und die Seele hat sich diesem Befehl geweigert. Erst als die Daf und Shebab, also diese Schellentrommel und diese Flöte, vom Himmel runter gekommen sind und gespielt haben und die Seele in so einen Trancezustand versetzt worden ist, bis sie in den Körper übergegangen ist.“

Sprecher

Ilyas Yanc ist Sprecher der Jesidischen Gemeinschaft in Oldenburg.

Sprecherin

Die Flöte Shebab gilt den Jesiden als heiliges Instrument. Immerhin verdankt die Menschheit ihr, dass unser Körper überhaupt eine Seele besitzt. Eine Flöte ist deshalb auch in die Steinmauern des uralten Tempels im Pilgerort Lalisch eingemeißelt, neben Symbolen des antiken Sonnen-Kultes der Jesiden.

Begleitet von der großen Rahmentrommel Daf erklingt die Shebab heute noch regelmäßig bei religiösen Feierlichkeiten auf der ganzen Welt, bei Beerdigungen, aber auch bei Tanzfesten. Gespielt wird sie ausschließlich von den „Qewale“ – so nennen sich die Rezipienten, die zur Begleitung von Musik religiöse Texte vortragen. Qewal kann nur werden, wer aus Bashiq oder Bahzani stammt, zwei Dörfern im Norden des Iraks.

O-Ton Ilyas Yanc

„Sie werden bei Trauerfeierlichkeiten häufig eingesetzt und spielen dann diese Daf- und Shebab-Musik. Und auch bei religiösen Feierlichkeiten im Hauptheiligtum Lalisch ist es so, dass sie religiöse Tänze initiieren, mit ihren Instrumenten aber auch zugleich in verschiedensten Dörfern der Jesiden im Irak auf Wanderschaft gehen.“

Sprecherin

In früheren Zeiten zogen die Qewale monatelang durch die weit verstreuten jesidischen Dörfer, sorgten für Musik bei Festlichkeiten. Zugleich sammelten sie Spenden für den Tempel in Lalisch.

Eine besondere Rolle spielen die Qewale bis heute bei einer Zeremonie zu Ehren des Melek Taus, des höchsten der sieben Engel. Melek Taus wird durch einen Pfau symbolisiert. Dessen Statue tragen die Qewale in einer Prozession vor sich her.

Zitat Ilhan Kızılhan

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

„Beim Erreichen des Dorfes spielen die Qewale ihre Trommeln und Flöten, während die erwachsenen Frauen rufen: „Herrlichkeit dem Melek Taus“. Dann wird entschieden, in welchem Haus die Statue ausgestellt wird: In der Regel dort, wo die Besitzer am meisten zahlen. Auf dem Weg zum Haus wird dann weiter Musik gespielt. Die Dorfbewohner küssen die Statue von oben nach unten. Der Hausherr bewirbt die Dorfbewohner und zahlt seine Almosen. Anschließend halten die Qewale eine Rede über die ethischen Werte der Zusammenarbeit, der gegenseitigen Hilfe, der Solidarität und des religiösen Glaubens.“

Sprecherin

So beschreibt der Autor Ilhan Kızıllhan die traditionelle Zeremonie in den jesidischen Dörfern.

Sprecher

Heute lebt die Mehrheit der Jesiden im Ausland. Von ehemals einer Million Jesiden im angestammten Siedlungsgebiet im Norden des Irak und den angrenzenden Regionen in Syrien und der Türkei ist ein großer Teil ausgewandert oder wegen religiöser Verfolgung geflohen. Deutschland ist ihr bevorzugtes Ziel. Schon in den 60er Jahren kamen Jesiden als billige Arbeitskräfte; 1980, nach dem Militärputsch in der Türkei, flohen sie vor Unterdrückung und 2015 löste der Völkermord durch den IS eine große Fluchtwelle aus: mehr als 75.000 Jesiden suchten Schutz in Deutschland.

Sprecherin

Jesiden missionieren nicht, ihre Religion gilt als tolerant und liberal – und ist deshalb fundamentalistischen islamischen Kräften ein Dorn im Auge.

Doch was passiert mit alten religiösen Traditionen, die ans Dorfleben gebundenen waren? Ilyas Yanc vom Landesverband der Jesiden in Niedersachsen hofft, dass es gelingt auch hierzulande Strukturen zu schaffen, um die religiösen Lehren und Bräuche bei nachkommenden Generationen zu verankern. Etwa ein Netzwerk für Qewale, so dass die alten Rituale auch in der Diaspora nicht vergessen werden.

O-Ton Ilyas Yanc

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

„Man kann ja auch eine Wanderung der Qewale wie früher in der Türkei oder Syrien üblich war, auch in Deutschland vollziehen. Dass jemand z.B. ne Woche in Oldenburg ist, dann ne Woche in Delmenhorst und dann darüber vielleicht hauptamtliche Strukturen bei denen schaffen.“

Sprecher

Vorsichtig nimmt Murad Sakali das Rohrblatt in den Mund, um es ein wenig anzufeuchten. Dabei testet er, wie das dünne Blättchen auf den Atemdruck reagiert.

Murad stammt aus der Nähe von Bashiqa im Irak; seit elf Jahren lebt er in Deutschland, arbeitet in einer Fabrik in der Nähe von Dortmund. Heute hat er in seine Wohnung eingeladen. Auf dem niedrigen Wohnzimmertisch hat seine Frau Weintrauben, Bananen, Aprikosen und orientalisches Gebäck ausgebreitet. Dazu reicht sie kleine Tässchen mit aromatischem Kaffee. Inzwischen hat Murad das Rohrblatt in die Öffnung der Doppelschalmei, der Zambara, eingesetzt und beginnt zu spielen.

Sprecher

Die Doppelschalmei ist eines der Instrumente, das an jesidischen Feiertagen zum Tanz gespielt wird. Murad Sakali zählt zu den wenigen Musikern in Deutschland, die das traditionelle Repertoire beherrschen. Deshalb wird er häufig eingeladen, tritt bei jesidischen Hochzeiten, Familienfeiern und religiösen Festen auf. Stolz zückt er sein Smartphone und zeigt die Aufnahme von einer Open-Air Veranstaltung, bei der er im Frühling in Hannover musizierte. Mehr als 10.000 Gläubige hatten sich dort zum jesidischen Neujahrsfest versammelt.

Sprecherin

Das jesidische Neujahrsfest wird stets am ersten Mittwoch im April gefeiert – dem Tag, an dem nach jesidischem Glauben der Engel Melek Taus von Gott auf die Erde gesandt wurde, um diese bewohnbar zu machen. Traditionell schmücken die Jesiden an diesem Tag die Hauseingänge mit Blumen, färben Eier und feiern mit Tanz und Musik.

O-Ton Rani

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

„Wir nehmen da so bunte Eier mit und Essen und alles, verteilen die an die Leute. Dann wird da Musik gespielt. Es ist halt so wie Ostern aber ganz anders. Wir färben auch selber Eier, gehen an die Gräber von den Leuten da und feiern dann mit denen.“

Sprecher

Auch Murads Sohn Rani spielt hin und wieder mit, wenn sein Vater irgendwo eingeladen ist; seitdem Rani eine Ausbildung begonnen hat, fehlt jedoch meist die Zeit. Denn Murad ist häufig unterwegs, fährt zu jesidischen Festen in ganz Deutschland, nach Belgien, Holland oder Österreich. Trotzdem ist ihm wichtig, zu betonen, dass er selbst nicht zur Gruppe der Qewale gehört; so dürfen sich nur Mitglieder einiger weniger Familien bezeichnen. Auch die heilige Flöte Shebab darf Murad Sakali nicht spielen, wie sein Freund Saher übersetzt.

O-Ton Saher

„Das darf nicht jeder machen, das religiöse.... (redet auf Kurdisch weiter) – nur eine Familie“

Sprecherin

Zwar dürfen nur die Qewale aus dem Norden des Irak die heiligen Instrumente spielen, aber sie sind nicht die einzigen, die die religiösen Texte darbieten. Qewlbêj – so nennen die Jesiden all diejenigen, die ihr Leben dem Studium der Glaubensinhalte widmen und die bei rituellen Festen Hymnen und Gebete vortragen.

O-Ton Khanna Omarkhali

„*The path of becoming...*“

Übersetzung:

„Der Weg dahin, ein anerkannter Interpret mündlich überlieferter religiöser Tradition zu werden, ist sehr lang und schwierig. Ein Qewlbêj kann nicht von außerhalb kommen; er muss in einer jesidischen Umgebung großwerden und von Kindheit an mit der Rezitation religiöser Verse vertraut sein. Er lernt sein Repertoire und die Art und Wei-

se des Vortrags von einem älteren Rezitator und wohnt wochenlang, manchmal auch mehrere Monate in dessen Haus. Sehr oft übernimmt der Vater, der Großvater, Onkel oder irgendein anderer männlicher Verwandter die Rolle des Lehrers. Das heißt das Wissen wird oft innerhalb der Familie weitergegeben.“

Sprecher

Khanna Omarkhali stammt aus einer jesidischen Familie in Armenien und befasst sich intensiv mit den religiösen Traditionen ihres Volkes. Die Privatdozentin am Institut für Iranistik der Freien Universität Berlin hat vor ein paar Jahren ihre Habilitationsschrift dazu veröffentlicht. Ein besonderes Augenmerk widmet sie der mündlichen Überlieferung der Texte. Die uralten Hymnen, Gedichte und Gebete werden seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weitergegeben – ein Prozess, der vom Lernenden Fleiß und Disziplin verlangt.

O-Ton Khanna Omarkhali

„So the main method is..“

Übersetzung

„Die wichtigsten Methoden sind das Auswendiglernen der Texte, die regelmäßige Wiederholung und die Diskussion über den Inhalt und die Bedeutung. Als nächster Schritt folgt dann das Erlernen der Melodie. Die wird sehr oft separat gelernt.“

O-Ton Marwan

„Mein Name Marwan Khalil Kedir. Ich komme aus dem Irak. Ich bin seit 2006 in Deutschland.“

Sprecherin

Marwan Khalil Kedir ist einer der wenigen Qewlbêjs, die in Deutschland tätig sind. Schon als Kind hat er sich begeistert für die traditionellen jesidischen Erzählungen und Mythen, hat neugierig den Alten gelauscht, wenn sie die religiösen Hymnen, „Qewls“, oder epischen Gedichte, „Beyts“, vortrugen. Im jesidischen Zentrum in Oldenburg erzählt er von seinem Werdegang – Ilyas Yanc, Sprecher der Gemeinde, übersetzt.

O-Ton Marwan

„Mit seinen 14 Jahren hat er sich auf den Weg gemacht und religiöse Lehrmeister, die schon etwas älter sind, aufgesucht. Er hat dann bei ihnen um Qewls und Beyts angefragt; das sind zwei Gattungen der religiösen oralen Elemente des Jesidentums, und hat von ihnen diese Strophen bekommen. Diese Strophen hat er dann auswendig gelernt und innerhalb von zwei, drei Tagen hat er dann diese ganze Hymne beherrschen können

Zitat Gedicht Mir Mih

„Ein mächtiger König hatte einen Sohn namens Mir Mih. Der Vater wollte nicht, dass er Leid und Schmerz erfuhr, dass er von Krieg und Tod hörte. Er ließ nicht zu, dass der Prinz irgendetwas Schlechtes kennenlernte. Als Mir Mih erwachsen wurde, suchte sein Vater ihm eine hübsche Frau, mit der der Prinz sehr glücklich wurde. Doch bald darauf starb die Frau. Mir Mih hatte nie vom Tod gehört und fragte seine Freunde: „Was bedeutet das, der Tod?“ Sie antworteten: „Die Seele kommt nicht mehr in den Körper zurück.“ Da beschloss Mir Mih dorthin zu gehen, wo kein Tod existiert.“

Sprecherin

Das epische Gedicht über Mir Mih erzählt von einem Prinzen, der sich auf die Suche nach der Unsterblichkeit macht. Nach vielen Abenteuern ergibt er sich schließlich seinem Schicksal und akzeptiert den Tod. Der Vortrag des gesamten Textes dauert mehrere Stunden – Marwan Khalil Kedir rezitiert einzelne Passagen daraus bei jesidischen Beerdigungen.

O-Ton Khanna Omarkhali

„*The story tells us*

Übersetzung

„Die Geschichte erzählt von der Sterblichkeit. Alle Menschen wissen davon; aber meist ignorieren sie dieses Thema ganz bewusst, sprechen nicht darüber. Dieser Text

erinnert uns daran, dass der Tod zu jeder Zeit über uns kommen kann, dass vor ihm alle gleich sind.“

Sprecher

Ein Qewlbêj wie Marwan Khalil Kedir ist in der jesidischen Gemeinschaft hoch angesehen.

O-Ton Khanna Omarkhali

„He is not only..

Übersetzung

„Er wird nicht nur anerkannt als guter Rezipitor, sondern gilt als Experte für die religiöse Tradition und die Lehren des Jesidentums. Oft ist er zugleich auch religiöse Autorität in einer örtlichen Gemeinde. D.h. er kann auch als Mediator handeln, wenn es innerhalb der Gemeinde zu Konflikten kommt.“

Sprecher

Fast jede Woche wird Marwan Khalil Kedir eingeladen, bei Beerdigungen aufzutreten, reist nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch zu jesidischen Gemeinden in Holland, Belgien, Schweden oder gar in die Türkei. Seine Gastgeber übernehmen die Reisekosten und regeln das Honorar diskret in Form von oft üppigen Spenden.

Sprecher

Die wenigen Qwelbej in der Diaspora sind sehr gefragt. Nicht zuletzt auf ihren Schultern ruht die Vermittlung eines Glaubens, dem die gesellschaftlichen Strukturen der dörflichen Gemeinschaften genommen wurden – ersetzt durch das anonyme Leben in modernen Großstädten. Die jüngere Generation hinterfragt manche der religiösen Traditionen kritisch: etwa das Gebot der Endogamie. Jesiden dürfen nur untereinander heiraten, und auch das nur innerhalb ihrer jeweiligen Kaste.

O-Ton Şefik Tagay

„Jetzt ist die große Mehrheit der Jesiden in Europa überwiegend angesiedelt. Sie leben in Freiheit und sie müssen sich auch zunehmend mit Fragen beschäftigen: Wie können wir unsere Religion sozusagen aufrechterhalten, die religiösen Inhalte. Wie können wir überlebensfähig weiterhin bleiben.“

Sprecherin

Şefik Tagay, Jeside aus Köln, ist überzeugt, dass für die Jesiden im Westen ein Reformprozess nötig ist – und dass der nicht bedeuten muss, dass der Wesenskern der alten Religion zerstört wird.

O-Ton Sefik Tagay

„Der Kern des Jesidentums – ganz entscheidend – ist nämlich die Toleranz: jeder lebt nach seiner Religion. Vor diesem Hintergrund, egal wo die Jesiden leben, sie können sich gut integrieren. Das ist insofern auch hier in Deutschland, in Europa eine historische Chance für die Jesiden. Letztendlich können wir uns nur über den Bildungsweg und eine klare Antwort auf die Frage „Wer sind wir? Was ist unsere Identität? Wohin gehören wir?“ – wenn wir das irgendwie klären können, dann können wir auch als kleine Gemeinschaft durchaus überlebensfähig bleiben.“

Sprecher

Auch die Rolle der Qewlbejs und Qewale wird sich ändern; längst gibt es Bestrebungen, die uralten religiösen Texte zu verschriftlichen. Eine rein mündliche Überlieferung ist in unserer modernen westlichen Gesellschaft kaum vorstellbar. Die junge Generation wächst mit den sozialen Medien auf, postet und chattet. Doch die jesidische Community ist auch heute noch durch ein starkes Gemeinschaftsgefühl geprägt: familiäre Bande zählen, der Zusammenhalt ist groß. Die religiöse Tradition ist bis heute tief verankert.

O-Ton Ilyas Yanc

„Spätestens wenn jemand aus der Familie stirbt kommen die Jesiden automatisch mit diesen Hymnentexten in Berührung. Mittlerweile ist es so, dass wir auch in Deutschland jesidischen Religionsunterricht vermitteln und wir das Interesse haben, dass Kin-

der Hymnen auch auswendig können und rezitieren können, weil sie wichtig sind und philosophisch ganz viele wunderbare Elemente in sich haben.“

Sprecherin

Selbst wer sich als weniger gläubig bezeichnet, wie etwa der junge Sänger Redur Saher, widmet sich mit Begeisterung den alten religiösen Texten und ihrer musikalischen Umsetzung.

O-Ton Redur Saher

„Ich bin Jeside, obwohl ich nicht so religiös bin. Jeside zu sein ist ja eigentlich gar nicht so schwer; also so starke und strenge Regeln haben wir gar nicht. Es gibt nicht so viele Sachen, die man tun muss; z.B. Feste und so was – ich kann auch als einer, der unreligiös ist, sagen: nee, ich mach das nicht und ich muss das auch nicht. Das ist auch ein bisschen anders als bei anderen Religionen vielleicht.“